



Inhaltsverzeichnis

Bericht des Präsidiums	Seite 3
Bericht aus dem Betrieb	Seite 5
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kita-Alter	Seite 7
Finanzen	Seite 16
Statistik	Seite 18
Vorstand	Seite 22



Bericht des Präsidiums

Liebe Leserin, lieber Leser

Ein weiteres Läbihus-Jahr liegt hinter uns – für mich persönlich war es zugleich das letzte Jahr als Präsidentin und Vorstandsmitglied des Vereins Kita Läbihus. Erlauben Sie mir, dass ich bei meinem letzten «Bericht des Präsidiums» etwas persönlicher werde:

Das Läbihus begleitet mich schon so viele Jahre. Es war im Oktober 2002 als ich mein Erstgeborenes zum ersten Mal der Obhut der Kita übergab. Es folgten Elternabende, Elterngespräche, Gartentage und Gartenfeste, Mitgliederversammlungen und unzählige Begegnungen, Tür-und-Angel- und sonstige Gespräche – das Läbihus begleitet mich seit langem in meiner Rolle als Mutter, als Erziehende, als Berufstätige, als Frau. Und es begleitet(e) meine Kinder als Ort des Spiels, der Freude, der Entdeckung, der Geselligkeit, des Lernens, des Erfahrens und auch der Geborgenheit. Das Läbihus und seine Menschen, die darin wirken, bereichern uns als Familie, also schon nahezu dreizehn Jahre. Was für eine lange Zeit. Wenn ich bereichert sage, dann meine ich das auch so. Wieviele Inputs, wieviel Unterstützung, wieviel fachliches Knowhow, wieviel zwischenmenschlicher Austausch, wieviel Wertvolles war in all den Jahren möglich. Ich möchte diese Plattform nutzen, hierfür einen grossen Dank auszusprechen. Die tägliche Arbeit der Frauen und Männer in diesem Haus, diesem Läbihus, unserer Kita, ist eine Bereicherung, deren Wert in Zahlen schwer zu messen, für mich aber klar unbezahlbar ist. Eine Bereicherung für all die Kinder und Eltern und für einen (kleinen) Teil der Gesellschaft. Zusammen mit vielen anderen Kitas eine Bereicherung für die ganze Gesellschaft. Auch dafür und stellvertretend für Viele: danke für diesen unermüdlichen, kompetenten, liebevollen und nachhaltigen Einsatz!

Einige Jahre später – 2009 – folgte die aktive Mitarbeit im Verein der Kita, welche am 1. Juni 2011 mit der Eröffnung der zweiten Gruppe mit zwölf Plätzen

einen Höhepunkt erfuhr. Im Mai 2012 durfte ich das Präsidium des Vereins Kita Läbihus übernehmen. In diese sechs Jahre verpackt sind: Unzählige Stunden Freiwilligenarbeit – mal lustvolle, mal mühselige, mal effiziente, mal ausufernde, ganz sicher aber immer sehr engagierte im Wissen, dass es ein Einsatz ist für eine wirklich gute Sache. Eine sehr gute Sache, deren Verdienst so viel weniger der meine ist, als der von so vielen Mitwirkenden, allen voran der Verdienst der Kitaleitung und allen Mitarbeitenden der Kita.

Und nebst so viel Gutem, das bleibt, bleibt auch ein einzig bitterer Nachgeschmack: Es sind Projekte, wie die Kita Läbihus eines ist. Institutionen im Dienste der Kinder und unserer Gesellschaft, die nur dann (eingermassen) zu finanzieren sind, wenn sich immer wieder genügend Menschen finden, die bereit sind, ihre knapp bemessene Freizeit, ihre Ressourcen an Energie und Zeit, gratis zur Verfügung zu stellen. Unsere Gesellschaft misst Wert in Geld – möge dies nun gut sein oder nicht – es ist wohl eine unbestrittene Tatsache. Leider stelle ich immer wieder und je länger je mehr fest – sei dies nun während meiner Arbeit für die Kita, sei es bei meiner beruflichen Tätigkeit, sei es als Mutter von schulpflichtigen Kindern, sei es als politisch interessierte Stimmbürgerin, sei es als Zeitungsleserin, sei es als was auch immer: wer in unserer Gesellschaft keine Leistung bringt – die Kinder (immerhin die Leistenden von morgen!), die Alten (immerhin die Leistenden von gestern!), die Behinderten, die Randständigen, die Gescheiterten – wer keine oder nicht in erwünschtem Masse Leistung bringt, ist kein Geld wert. Und so wird gespart und gespart und gespart – an all den Ecken und Enden von denen ich überzeugt bin, dass sie eine Investition wert wären!

Und so hoffe ich, dass auch das Läbihus und sein Verein nach den jetzt anstehenden Wechseln im Vorstand und auch für alle weitere Zukunft immer wieder

Menschen finden, die bereit sind, sich ohne Gegenleistung in Geld einzusetzen, die Zeit frei schaufeln, wo vorher keine war, die bereit sind, ein Quentchen mehr zu machen, als nach «Dienstvorschrift» nötig wäre, die es weiterhin möglich machen, dass die «Dienstleistung Kita Läbihus» bezahlbar und damit möglich bleibt. Ich wünsche der Kita Läbihus, seinem Verein und dem Vorstand von Herzen alles Gute! Nun freue ich mich auf ein anderes Jahr – ohne Kitasitzungen und mit neuem Platz für Anderes. Aber

wiederum ein Jahr mit Mitstreiterinnen und Weggefährten, mit Kindern und Eltern, mit Gleichgesinnten und Zu-Gewinnenden und auch diesmal nicht zu Letzt: mit Ihnen – wo und wie auch immer Sie Ihren Beitrag leisten für die Älteren oder Jüngeren, die Schwächeren oder Nichtlukrativen, und einfach für das Leben!

Herzlich,
Patrizia Vökt



Bericht aus dem Betrieb

Regina Messer, Kitaleiterin

Im Jahr 2014 wurden pro Woche und Gruppe im Durchschnitt 33 Kinder aus 25 Familien betreut.

18 Mitarbeitende, inklusive Administration, Küche und Reinigung, sind im Läbihus beschäftigt.

Ausgetretene Mitarbeitende:

Kathrin Walther, Vorpraktikantin Kindererzieherin HF
Dimitri Caspar, Zivi Gruppe Hus
Simon Brechbühl, Zivi Gruppe Läbi
Franziska Liesch, Gruppenleiterin
Anna Hildesheimer, Lernende
Florian Stucki, Koch

Neue Mitarbeitende:

Andrea Kälin, Praktikantin Kindererzieherin HF
Lena Kohn, Gruppenleiterin, Springerin
Philip Schinkelshoek, Zivi Gruppe Hus
Dominik Hirsbrunner, Zivi Gruppe Läbi

Michel Känel, der im Sommer bei uns die Lehre als FaBeK erfolgreich abgeschlossen hat, übernimmt bis Ende Jahr das Kochen und zusätzliche Springereinsätze auf der Gruppe.

Ein persönlicher Höhepunkt stellt für mich die Zusammenarbeit mit meiner Co-Leiterin Daniela Bossard dar. Von September 2013 bis Februar 2014 hat sie bereits die Stellvertretung während meines Urlaubs übernommen. Seit August 2014 arbeiten wir definitiv als Co-Leitung zusammen und steuern nun die Kita Läbihus gemeinsam durch friedliche und stürmische Zeiten. Da wir beide auch auf den Gruppen arbeiten, bleiben wir an der Basis des Geschehens, mit den Kindern, dem Team und den Eltern. Die Bilanz nach einem halben Jahr ist nur positiv. Alle Beteiligten nehmen die neue Führungsform als Bereicherung wahr. Unsere Fähigkeiten ergänzen sich optimal und so schauen wir mit Zuversicht, Freude und hoher Motivation in die Zukunft.

Unsere alljährlichen Anlässe konnten ohne Ausnahme durchgeführt werden:

- das Eierfärben für die «Tütschete» am Gründonnerstag
- der Putztag Ende Mai
- die drei Teamarbeitstage, auf das Jahr verteilt
- die zwei Gartentage im August und September
- das Sommerfest Ende Juni, Motto «Zirkus Knopf gastiert im Läbihusgarten», mit allem, was dazugehört: wilden Tieren, Akrobaten, Jongleuren, Drehorgelmann, Flohzirkus mit Hörbi und vielen weiteren Attraktionen
- die Teilnahme am Zukunftstag im November
- zwei Elternabende Ende November zum Thema «Umgang mit Nähe und Distanz», unsere Mitarbeiterin Andrea Kälin führt uns mit einem Referat ins Thema ein. Die anschliessende angeregte Diskussion ist für unsere Arbeit und Reflexion sehr aufschlussreich. Wir planen für die Mitarbeitenden einen Verhaltenskodex zu diesem Thema zu erarbeiten.

Allen, die sich in irgendeiner Form an einem dieser Anlässe beteiligt und für gutes Gelingen beigetragen haben, sei hiermit noch einmal herzlich gedankt!

Für den Jahresbericht stellen sich die Mitarbeitenden mit folgendem Auftrag vor: Wo, wie mit wem und mit welchen Spielen bin ich aufgewachsen (Kitaalter, zirka zwei- bis siebenjährig).



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kita-Alter

Regina Messer, Co-Kitaleiterin



Im kleinen Weiler Jetzikofen, der Gemeinde Kirchlindach zugehörend, bin ich mit drei Brüdern auf einem Bauernhof aufgewachsen. Die meiste Zeit unserer Freizeit haben wir mit den anderen Nachbarskindern unbeaufsichtigt durch alle Jahreszeiten

hindurch draussen verbracht mit Verstecken, Ballspielen, Rollenspielen, Auskundschaften und Entdecken der vielen Gebäude, die zu einem Hof gehören: Scheune, Remise, Ställe, Tenne, Keller, Holzschopf und Unterstände für Maschinen. Natürlich hatten wir bei allen Höfen aus der Nachbarschaft Zugang. So hatten wir einen riesigen natürlichen Spielraum zur Verfügung, denn diese Gebäude boten eine Vielfalt von verschiedenen Gerätschaften und Materialien. Natürlich gab es auch verbotene Orte zum Spielen: z.B. die Heubühne. Uns wurde beigebracht, wenn wir auf dem Heu herumturnen, wird es gepresst, es kann sich erwärmen und sich auch entzünden. Ausserdem kann man überall herunterfallen. Man ahnt es schon ... genau da hielten wir uns manchmal trotz strengem Verbot auf. Das Verbot macht es doch gerade reizvoll. Wir stiegen auf die Balken und machten den Salto ins Heu oder wir hängten uns an die Seile des Verteilergebläses und schaukelten hoch über dem Boden von einem zum anderen Heustock. Auch haben wir Gänge und Höhlen mit Strohbällen gebaut und uns dem Gefühl von geheimem Versteck hingegen. Im Winter waren wir in jeder freien Minute im Schnee und haben gefährliche Schanzen gebaut und abends die Piste mit Wasser vereist, damit die Fahrt noch schneller wurde! Wenn wir uns im Haus aufhielten, ha-

ben wir mit Grossmuetti oft Eile mit Weile oder andere Gesellschaftsspiele gespielt. Meine Puppen habe ich auch geliebt. Im selbstgemachten «Chrämärlädeli» vom Grossonkel habe ich für sie eingekauft.

Auf dem Bild ist unsere alte Küche zu erkennen. Wir vier Kinder tanzen Ringelreihen mit Emmi, unserer Haushaltshilfe. Diese Küche ist sozusagen das Begegnungszentrum unseres Bauernhauses. Sie hat sieben Türen, eine Türe in alle anderen Bereiche des Hauses. Schon früh durfte ich beim Kochen dabei sein und helfen. Überhaupt habe ich vom überall dabei sein und zusehen Vieles gelernt.

Als Kinder einer Bauernfamilie wurden wir immer auch eingebunden in die täglichen Arbeiten und in die Arbeiten, die die Jahreszeiten mit sich bringen: Holz zum kochen und heizen bereitstellen, im Stall bei den Kühen, Kälbern, Pferden, Schafen, Ziegen, Kaninchen und Hühnern misten, sie füttern und pflegen helfen. Die Heu-, Kartoffel-, Getreide- und Rübenenernte habe ich in guter Erinnerung, auch wenn ich nicht immer nur gerne mitgegangen bin. Es hat mir ein Gefühl von Gemeinschaft vermittelt. Wir wussten, diese Arbeit muss getan werden und es ist wichtig, dass wir uns daran beteiligen, weil wir ein Teil dieser Gemeinschaft sind. So konnten wir am Kreislauf der wichtigen, zu erledigenden Aufgaben unseren Teil dazu beitragen und somit einen Sinn darin erkennen. Diese Gemeinschaft bestand immer aus über zehn Personen und drei Generationen: Grosseltern, Eltern, Kindern, Saisonarbeitern und wie es zu dieser Zeit noch üblich war, Knechten, die im Stall und auf dem Feld mithalfen. Der grosse Esstisch im Läbihus erinnert mich immer wieder an die Tischgemeinschaft aus meiner Kindheit.

Daniela Bossard, Co-Kitaleiterin



Liebe Leserschaft, auf dem Foto seht ihr mich mit meinem drei Jahre älteren Bruder Stefan an Weihnachten 1966. Wir bestaunen das Geschenk, welches das Christkind meinem Bruder gebracht hat. Meine Eltern kamen beide

aus sehr kleinen Dörfern in Nordrhein-Westfalen, BRD. Aus beruflichen Gründen zogen sie in die Grossstadt Wien, wo ich geboren wurde und bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr zu Hause war. Ich wohnte in einem Mehrfamilienhaus mit vielen Kindern aller Altersstufen. Vorne die Hauptstrasse, hinten ein Balkon und ein grosser Garten, in dem wir als Kinder in der Sandkiste stundenlang Burgen bauten, ein Grab für den toten Vogel schaufelten, den wir fanden, als Mutprobe Regenwürmer assen, uns im riesigen Blätterberg vom Walnussbaum eingruben, bis man uns nicht mehr sah (es roch nach überreifen Bananen) und unsere Mütter karierte Vorhänge für unsere Kartonhäuser nähten. Es gab Bäume zum Klettern und um «Bäumchen, Bäumchen wechsel dich» zu spielen. Wir bauten eine Gondelbahn von Balkon zu Balkon und benutzten sie rege, um Gummibärchen, Kaugummis oder Nachrichten hin und her zu schicken. Am nahen «Roten Berg» lernte ich Skifahren (ohne Lift) und in heissen Sommernächten gingen wir dort spazieren, um Glühwürmchen zu beobachten. Im Frühling sahen wir die Eichhörnchen über unsere Balkone hüpfen, die in der Dachrinne ein Nest bauten, und im Herbst sammelten wir Kastanien, um sie den Wildschweinen im nahen Lainzer Tiergarten zu bringen, wo wir fast jedes Wochenende

wandern gingen. Und regnete es, brachte ich unseren zwei Wellensittichen Kunststücke bei oder liess sie in meinem Zimmer fliegen. Meine Mutter war Mutter und Hausfrau mit Leib und Seele, sie hatte sehr viel Zeit für uns. Den Beruf der Schneiderin übte sie zu Hause aus, sodass ich immer adrett gekleidet war. Die Stoffe brachte mein Vater nach Hause, der in der Bekleidungsindustrie arbeitete. Das Surren der Nähmaschine und die liebevoll zubereiteten und herrlich duftenden Speisen meiner leidenschaftlich gerne kochenden Mutter begleiteten mich durch meine Kindheit. Da wir die Sommerferien (die in Wien neun Wochen dauern) immer in Deutschland bei den Verwandten verbrachten, bekam ich auch mit, wie es ist, ein Huhn oder ein Kaninchen zu schlachten, welches Korn auf den Feldern wächst und holte mit der Milchkanne die Milch vom Bauern. Es war eine wunderbare Zeit und ich wünsche allen Kindern, ähnliche Erfahrungen machen zu dürfen.

Daniela Blatter, Gruppenleiterin, Berufsbildnerin



Ich bin mit meiner fünf Jahre älteren Schwester, meinen Eltern und unserem Kater Pinot in einem ruhigen Einfamilienhaus Quartier in einer Agglomeration aufgewachsen. Das Quartier war grad sehr neu und es gab viele Kinder in meinem Alter,

mit denen ich auch zur Schule ging. Es lag in einer Sackgasse, und deshalb gab es kaum Verkehr. Wir konnten sehr unbefangen auf der Strasse, in den Gärten, auf den damals noch unverbauten Wiesen, im

nahegelegenen Wald und auf dem Waldorf-Schulgelände spielen. Am schönsten war's, wenn wir Räuber und Polizist spielten und alle, auch die älteren Kinder, wie meine Schwester mitmachten. Ich war auch gerne die Zirkusprinzessin oder die richtige Prinzessin und verkleidete mich mit den alten Kleidern meiner Mutter. Mit einer jüngeren Nachbarin spielte ich tagelang mit den Plüsch- oder Setzkastentieren und später mit den Barbies. Mit den Velos spielten wir Reitschule und machten Ausritte. Aber mit den Jungs im Quartier begab ich mich auf abenteuerliche Detektiv-Touren in die unheimliche Waldorfschule oder in den Wald.

Sonja Wittwer, Gruppenleiterin, Berufsbildnerin



In einem schönen 800-Seelen-Dorf im Seeland bin ich aufgewachsen. Ich wohnte in einem Einfamilienhaus an einer ruhigen Strasse. Gegenüber befand sich ein Bauernhof, Wald und Bach waren in unmittelbarer Nähe. Mit meinen Eltern, meinem

drei Jahre älteren Bruder und mir, waren Kaninchen und eine Katze Teil unsere Familie.

In einem unserer nächsten Nachbarhäuser wohnten ein Mädchen und ein Junge im Alter von meinem Bruder und mir. Bei der andern Nachbarin war eines der Grosskinder in meinem Alter und mit ihr verbrachte ich auch oft eine spannende Zeit, wenn sie da war. Bei uns waren Kinder immer willkommen und so kamen sie auch aus der weiteren Nachbarschaft zu uns oder Kinder von Bekannten meiner Eltern. Später kamen Freunde aus dem Kindergarten und der Schule. Wir

genossen die wunderbare Umgebung, um all unsere Phantasien auszuleben. In der Natur und um die Tiere herum fühlte ich mich immer wohl. Schon früh versorgte ich die Kaninchen und kümmerte mich um unsere oder auch um andere Katzen. Gerne kreierte ich mit dem Nachbarmädchen Matschkuchen oder Erdsulpturen und wir versuchten sie am Strassenrand zu verkaufen. Mit dem Grosskind der Nachbarin verkleidete ich mich oft und es wurden diverse Rollenspiele gespielt. Natürlich gab es auch viele Abenteuer mit meinem Bruder und mit seinen Freunden zu erleben. Sei es beim Räuberlen oder beim in den noch schneereichen Wintern Iglus bauen. Mit meinem Bruder gab es auch tolle gemeinsame Spielstunden. Zum Beispiel mit Legos und Autos oder beim Malen. Am selbst geschreinerten Traumpuppenhaus von meinem Vater war ich sehr gerne alleine beschäftigt. Dieses war und ist immer noch etwas besonders für mich. Nur, dass ich nicht mehr damit spiele.

Ulrike Haase, Gruppenleiterin



Diese Aufnahme zeigt mich in Chile auf dem Land, kurz vor dem Umzug nach Deutschland. Ich bin etwa vier Jahre alt. Das nächst Zuhause für meine Eltern, meine ältere Schwester und meinen ältesten Bruder wurde ein Bauernhof, mit drei weiteren Familien,

Pferden, Schweinen, Katzen, Hühnern und hin und wieder gefundenen Feldmäusen oder Vögeln. Nach anfänglichen Verständigungsproblemen wurden wir eine eingeschworene, zehnköpfige Kinderbande.

Die Erwachsenen spielten nur eine Nebenrolle. Herr Meyer mit seiner langen Reitpeitsche aber wurde sehr gefürchtet. Zwischen seinen meterhohen Strohballen bauten wir streng untersagte Tunnelanlagen, unsere Umgebung schien uns wie die weite Prärie von Winnetou und Old Shatterhand. Also spielten wir fast täglich Cowboy und Indianer.

Am liebsten stromerte ich aber mit den anderen durch die Gegend. Diese Ausflüge bargen ungemeine Abenteuer. Da gab es einmal den alten, verlassenen, hölzernen Wohnwagen, an dessen Wäscheleine noch die zerfetzte Wäsche flatterte und dann den kleinen, im Wald liegend Teich. Hier kam mir das grosse Gruseln. Besonders im Winter, wenn sich eine Eisschicht gebildet hatte, denn die Leute erzählten sich, dort wäre einmal ein Kind ertrunken. Oder wir spannten eine Schnur über die schmale Landstrasse, um den nächsten Radfahrer von seinem Drahtesel zu holen. Leider kam nie einer. Ich liebte das Prickeln im Magen vor Aufregung und langweilig wurde mir erst in der Schule.

Marlies Gerber, Gruppenleiterin, Berufsbildnerin



Als Jüngste von sechs Kindern wuchs ich in einem kleinen Bauernhaus im Emmental auf. Mein Vater ist Klauenpfleger, er war viel unterwegs. Meine Mutter ist Hausfrau, sie schaffte es irgendwie, alles zu managen, alles für uns zu tun und immer

für uns da zu sein ... sie verwöhnte uns! Sie machte es uns möglich, dass wir von früh bis spät Zeit zum Spielen hatten. Diese Zeit konnten wir auch sehr gut nut-

zen, denn ein Haus wie unseres bietet viele Möglichkeiten. Wir hatten einen Stall mit meistens zwei Kühen, ein paar Ziegen und Kaninchen. Über dem Stall war die Heubühne, dort waren meistens die Katzen anzutreffen. Auf der Heubühne konnte man meistens klettern, sich verstecken oder Häuser bauen. Überall hatte man dort die Möglichkeit, Seile und Tücher aufzuhängen, um Hängematten und Schaukeln einzurichten. Ausserdem hatten wir eine kleine Werkstatt, dort konnten meine Brüder alles bauen, was wir uns noch wünschten. Das absolute Highlight war für mich aber immer unser «Ring». Der «Ring» war unsere Riesenschaukel, welche meine Brüder selbst gebaut hatten. Damit konnte man so hoch schaukeln, dass man das Dach erreichen konnte!

Auch die Umgebung hat viel zu bieten; das Haus steht einsam auf dem Land, rundum hat es viel Wald und einen Bach. Bei schönem Wetter waren wir natürlich immer draussen. Dort gab es viel zu entdecken, wir waren immer auf der Suche nach den grössten Wasserfällen, Heidelbeer-Plätzen und noch unbekanntem Rehwegen. Wir waren oft stundenlang im Wald und kehrten erst zurück, wenn uns der Hunger plagte. Wenn ich an meine Kindheit denke, fällt mir kein Spielzeug ein, sondern viele Alltagsgegenstände und Naturmaterialien, die wir einfach selbstverständlich und fast unbegrenzt benutzen konnten und uns unsere eigene Welt gestalten durften.

Till Gerber, Gruppenleiter

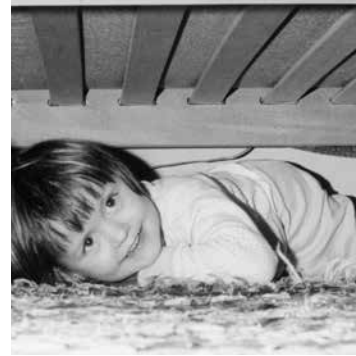
Während meiner ersten drei Lebensjahre war ich eines, der damals seltenen Berner Altstadtkinder. Nur wenige Minuten vom Zytglogge entfernt, lebte ich mit meinen liebevollen Eltern. Zu dritt lebten wir dort als kleine Familie, bis meine Eltern sich entschieden Familienbetreuung anzubieten. Für die Familienbetreuung benötigten wir jedoch mehr Platz. So zogen wir in ein



Haus im Kirchenfeldquartier, wo der erste psychisch erkrankte Erwachsene zu uns zog. Später betreuten wir dann sogar vier Personen in unserem Haushalt. Dies war für mich als Einzelkind eine spannende Abwechslung, da ich so stets Leute um mich

hatte. Dass dies Patienten waren, wusste ich nicht, und als ich es wusste, war es mir unwichtig. Auch für meine Spielkameraden und andere Gäste hatten wir stets ein offenes Haus. Mein Vater arbeitet als freischaffender Künstler und hat sein Atelier in meinem Elternhaus. So war er oft zu Hause, was meine Kindheit sehr positiv prägte. Das Zeichnen und Malen (wie Papa) machte mir von Anfang an Spass und hatte einen hohen Stellenwert in unserem Haus. Nebst mehreren Meerschweinchen hatte ich auch Vögel als Haustiere. Erst kam «Globi», ein Nymphensittich, der frei in der Wohnung rumfliegen durfte. Eines Tages verschwand er jedoch bei einem Frühjahrsputz aus dem Fenster und wurde nie mehr gesehen. Sehr wahrscheinlich flog er in den wunderschönen Regenwald, pflegen meine Eltern zu sagen. Er wurde dann von «Robin Hood» («Röbeli») ersetzt, einem Beo, der sprechen konnte wie ein Mensch, bellen wie ein Hund und hupen wie ein Auto. Rollenspiele mit anderen Kindern gehören zu den schönsten Spiel-Erinnerungen, die ich habe. Mit welchen Utensilien wir unsere Rollen unterstrichen haben könnte ich nicht mehr sagen. Vielmehr sind mir die zwischenmenschlichen Beziehungen in Erinnerung geblieben. Das «Familiespielen» mit älteren Kindern aus der Nachbarschaft war für mich stets ein Highlight. Ich war jedoch auch sehr gerne ein Pirat oder löste als Detektiv spannende Fälle.

Andrea Würth, Gruppenleiterin



Als ich vier Jahre alt war zogen wir nach Münchenbuchsee (damals noch ein Bauerndorf) in eines der erst gebauten Quartiere am Seedorfweg. Ich genoss es sehr, in einem Quartier mit vielen Kindern (zirka vierzig zwischen drei und

zwölf Jahren) aufzuwachsen. Am liebsten spielte ich «Mütterle» mit meinen zwei älteren Schwestern oder draussen auf dem Spielplatz mit den anderen Kindern, egal bei welchem Wetter. Da der Spielplatz in der Mitte der Wohnblocks und von allen Wohnungen aus überschaubar war, durften wir auch alleine nach draussen, dies war natürlich toll. Die Ideen waren unendlich und reichten von Figuren-schwingen, Räuber und Polizist, Fussballspielen, Verstecken, Tischtennis, Fallen bauen bis zu selbsterfunden Spielen. Immer hatte jemand eine Idee, immer war ein Kind draussen. Bei schlechtem Wetter diente der Tischtennistisch als Unterschlupf und wir erzählten uns Gruselgeschichten, oder wir spielten Fangen in den Verbindungsgängen der Wohnblocks. Im Winter holten wir unsere Schlitten und Skis hervor und sausten den kleinen Hügel über die selbstgebaute Schanze hinunter. Es war immer etwas los am Seedorfweg, dies fand ich toll und ich erinnere mich immer wieder gerne zurück.

Andrea Kälin, Praktikantin Kindererzieherin HF



Mein Bruder und ich sind in den 1970er Jahren in Einsiedeln aufgewachsen. Unsere Familie wohnte in einem Einfamilienhaus mitten im Ort, wo wir eine wunderbare Kindheit erlebten. Mein Vater hatte sein Ingenieurbüro bei uns im Haus. So

konnten wir jederzeit bei ihm am Arbeitsplatz vorbeischauen (worum wir von unseren «Gschpänli» oft beneidet wurden). Mit grosser Faszination untersuchte ich dabei immer wieder die Materialschublade: Bleistifte, Kugelschreiber, Radiergummis, Papier ... all das zog mich magisch an. Unsere Eltern waren immer für uns da, haben uns aber auch grosse Freiheiten gelassen. So verbrachten wir viel Zeit draussen mit den Nachbarskindern – Erwachsene waren nie dabei. Zur «Zmittag- und Znacht-Zeit» gingen dann in der ganzen Strasse die Fenster auf, und die Mütter riefen ihre Kinder zum Essen nach Hause. Wir tobten uns aus bei «Versteckis» und Gummitwist, vergnügten uns mit «Wer hat Angst vorm schwarzen Mann» und wilden Ballspielen oder malten Steine an und verkauften dann unsere Kunstwerke in der Nachbarschaft. Wir streunten herum, kletterten auf Bäume und bauten Baumhäuser. Langweilig war es uns nie, denn irgendjemand hatte immer eine gute Idee. Als ich vier Jahre alt war bekamen wir Waldi, einen Dackel. Mit einem Hund aufzuwachsen, war eine schöne Erfahrung. Er war allerdings überhaupt nicht erzogen und machte, was er wollte. Wie wir war auch er unbeaufsichtigt im ganzen Dorf unterwegs – wobei ich betonen möchte, dass mein Bruder und ich im Gegensatz zu Waldi trotz aller

Ungebundenheit eine sehr gute Erziehung genossen haben. An den Wochenenden unternahm die ganze Familie samt Waldi häufig eine Wanderung. Meine Hosensäcke waren dabei immer schnell gefüllt, denn ich sammelte unzählige Steine. Einige davon sind noch heute in meiner Sammlung. Rückblickend denke ich, dass wir weitaus mehr Freiheiten hatten als viele gegenwärtige Kinder – die Elternliebe jedoch war und ist damals wie heute bestimmt die gleiche.

Céline Marti, Lernende FaBeK



Ich heisse Céline Marti und bin am 7. Februar 1998 in Biel auf die Welt gekommen. In Täuffelen, einem kleinen Dorf am Bielersee, bin ich aufgewachsen. Seit meiner Geburt sind wir nur einmal umgezogen. Mein Grosser Bruder

ist drei Jahre älter und heisst Nicola. Ich spielte sehr viel auf dem Land und auf kleinen Seitenstrassen. Wir sammelten Blumen, spielten mit Bäbis, Barbies, Playmobils und vielem mehr. Auf der Strasse zeichneten wir viel mit Kreiden und malten so unsere Häuser und Strassen. Auch wenn es geregnet hat, spielten wir draussen und zogen unseren Bäbis Regenkleider an. Wenn es am Nachmittag klingelte, wusste ich immer, dass dies meine Nachbarn waren. Jede freie Minute verbrachten wir um miteinander zu spielen. Ich spielte auch viel mit meinem Bruder und meiner besten Freundin. Am liebsten spielte ich mit meinem Babyborn namens Ramona. Als ich dies von meinen Eltern zur Weihnachten bekam, schloss ich es direkt in mein Herz. Von da an

begleitete es mich Tag und Nacht. Ich nahm es überall mit, sogar in die Sommer- und Skiferien. Auch die Tiere spielten in meiner Kindheit eine wichtige Rolle. Wir hatten Zwergkanninchen, eine Katze, zwei Mäuse und einen Hamster. Ich fütterte sie manchmal und liess sie im Garten frei laufen. Am Wochenende besuchte ich oft meine beiden Grosseltern. Ich habe diese Zeit sehr genossen und ging gerne zu ihnen. Auch meine zwei Göttis und meine zwei Gottis besuchten mich regelmässig und kamen auch immer an meine Geburtstage. Am Turnen hatte ich schon früh Freude und besuchte mit meinem Mami das Mukiturnen als ich drei Jahre alt war. Meine Kindheit verbinde ich mit sehr vielen schönen Momenten und Erinnerungen.

Jessica Palmerini, Praktikantin FaBeK



Mein Name ist Jessica Palmerini, aber alle nennen mich Jessy. Ich wurde am 18. August 1992 um 00.06 Uhr geboren. In meiner Kindheit wohnten wir in Lyss an der Rosengasse 22 in einem Zweifamilienhaus. Lyss ist ein Ort im Kanton Bern, mit

11'423 Einwohnern (Stand 2008). In diesem Haus lebten mein Vater Thomas und meine Mutter Caroline mit meinen Grosseltern im oberen Stockwerk. Ich hatte auch Haustiere: Katzen, Hund und Meerschweinchen. Eine der vier Katzen hiess Kragenbär, aber ihr Spitzname ist «Bäru». Dieser schwarz-weiße Kater ist mittlerweile mein treuer Begleiter, denn er begleitet mich bis heute durch mein Leben. Da meine Eltern berufstätig waren, war ich oft bei meinen Grosseltern.

Diese Zeit genoss ich sehr. Da ich ein Einzelkind war, war ich die kleine Prinzessin (heute habe ich noch eine sechsjährige Halbschwester). Ich ging also nie in eine Kita. Das Haus hatte einen grossen Umschwung. Wir hatten viel Besuch von Freunden und deren Kinder. Am liebsten spielte ich mit meinen Barbiepuppen und deren Accessoires. Warum ich am liebsten damit spielte? Ich habe drei Cousinen und ich bekam immer deren Spielsachen. Ich hatte ein Barbiehaus, einen Barbiewohnwagen, ein Barbieauto und mega viele tolle Kleider dazu. Ich hatte eine beste Freundin, ihr Name war Melanie (wir haben heute noch Kontakt). Sie wohnte auch an der Rosengasse. Wir gingen durch dick und dünn, etwas wie Max und Moritz 😊. Wir waren lange auch in derselben Klasse. Leider zog sie später nach Biel. Heute lebe ich mit meiner Mutter und unserem Hund Jenny in einer schönen Wohnung mit Terrasse in Lyss.

Simone Kamer-Baer, Springerin, Gruppenleiterin



Aufgewachsen bin ich in der unteren Altstadt von Bern, zusammen mit einer um drei Jahre älteren Schwester, den Eltern (mein Vater war Primarlehrer in Rüfenacht, meine Mutter Kindergärtnerin und Hausfrau), dem Grosi, einem Dackel und einer Katze. Wir bewohnten zwei Wohnungen, die mit Wendeltreppe verbunden waren, und hatten viel Platz zum Spielen. Deshalb hatten wir oft Besuch und auch die «Gspänli» kamen gerne zu uns. Drinnen liebte ich das Spielen mit kleinen Legobausteinen und Puppen,

der Brio-Eisenbahn und Basteleien. Ich erinnere mich an eine Phase, in der ich mich mit meiner Schwester in «Chuderwälsch» unterhielt. Da konnten uns die «Grossen und Fremden» nicht verstehen :-). Ab dem Kindergarten verbrachte ich viel Zeit mit Handarbeiten (sticken, stricken, häckeln) und jedes Blatt Papier verzierte ich mit «Müsterli». Gezeichnet habe ich aber nicht so gerne. Für mich war es schön, wann immer ich wollte, beim Grosi zu sein. Auch sie war meist mit Wolle und Nadeln beschäftigt, war eine wunderbare ZuhörerIn und hatte einen Fernseher. So sahen wir (ausgewählt) zusammen fern und «schnousten» Nobs-Nüssli oder Minor-Schoggi. Auch Patience legten wir miteinander. Jedes Wochenende und meist in den Schulferien genossen wir das «draussen-sein» rund um's Ferienhaus in Schernelz am Bielersee. Der Rebberg und der Wald boten unzählige lustige und auch abenteuerliche Spielmöglichkeiten. Ich sammelte täglich «Hüsli-Schnägge» und baute ihnen ein Zuhause. Einsperren durfte ich die Tiere nicht... Jeden Morgen suchte ich die Schnecken im Garten und auf den Steinmauern wieder zusammen. Gigampfe, Versteckis, auf dem Rollbrett sitzend die Strasse runterfahren, später Trottinett- bzw. Velofahren, mochte ich sehr – meist zusammen mit meiner Schwester und einigen Nachbarkindern. Ich durfte eine sehr schöne und unbeschwerte Kindheit erleben.

Lena Kohn, Gruppenleiterin, Springerin



Zusammen mit meinen sechs Geschwistern bin ich in einem kleinen bayrischen Dorf aufgewachsen. Mir war nie langweilig, da ich durch meine vielen Geschwister immer einen Spielgefährten an meiner Seite hatte. Fast jede freie Minute ver-

brachten wir beim Entdecken und Spielen in den Wiesen und Wäldern der Umgebung. Am liebsten spielte ich zusammen mit meiner Zwillingsschwester und den Nachbarkindern Verstecken in der hohen Wiese direkt vor unserer Tür. Auch das Planschen im Wasser und das Bauen von Staudämmen am nahen Dorfbach bereitete mir grosse Freude. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass meine Mutter nicht gerade begeistert war, wenn wir zerzaust und mit Dreck übersät nach Hause kamen. Dennoch sind die Erlebnisse in der Natur die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit. Mit drei Jahren kam ich in den Dorfkindergarten, wo wir einen Garten mit einem grossen Sandkasten und viel Raum zum Entfalten hatten. Ich ging sehr gerne in den Kindergarten, da man dort mit anderen Kindern unbeschwert spielen konnte. Noch heute denke ich häufig an diese Zeit zurück und ich hoffe sehr, dass auch meine Kinder so eine schöne Kindheit erleben dürfen.

Dominik Hirsbrunner, Zivildienstleistender



Mit drei Jahren zogen meine Familie und ich nach Moosseedorf. Zuvor lebten wir in Belp in einem Sechsfamilienhaus. Seit 16 Jahren lebe ich nun mit meinen Eltern, meinem Bruder Robin und unserem Kater Hugo hier in Moosseedorf in unserem

Einfamilienhaus. Es ist eine kleine Siedlung mit fünf Familien. Alle fünf Parteien waren damals bei der Planung der Siedlung dabei und haben ihre Ideen eingebracht. Unser Haus befindet sich direkt neben der RBS-Haltestelle, was für mich natürlich sehr praktisch ist! Die Rückseite des Hauses ist gegen den Bahnhof gerichtet und dort befindet sich auch ein grosser Asphaltplatz. Auf der Vorderseite befindet sich unser Garten. Er ist gerade gross genug, um ein Fussballtor aufzustellen und ein bisschen Fussball zu spielen. Davor befindet sich eine riesige Kuhweide, auf welcher das ganze Jahr über die Kühe des benachbarten Bauernbetriebes weiden. Ich habe noch einen grösseren Bruder. Er ist 22 Jahre alt. Mit ihm verstehe ich mich sehr gut und wir haben in der Kindheit und auch jetzt viel zusammen gespielt und unternommen. Die vier anderen Nachbarfamilien haben alle auch Kinder. Wir haben uns alle immer sehr gut verstanden und wir haben viel zusammen gespielt. Meine Nachbarn und ich waren oft zusammen draussen. Wir haben alle gemeinsam Verstecken oder «Räuber u Poli» gespielt. Auf unserem Asphaltplatz hatten wir immer genug Platz, um die verschiedensten Ballsportarten zu spielen. Wir haben Fussball, Unihockey, Handball, Basketball, Tischtennis, Federball, Sitzball, usw. gespielt. In

meiner Kindheit war ich also sehr viel draussen an der frischen Luft und habe mich viel mit meinen Nachbarn sportlich betätigt. Dies machen wir auch noch heute. Wir verstehen uns immer noch sehr gut und unternehmen viel miteinander.

Philip Schinkelshoek, Zivildienstleistender



Auf dem Foto bin ich etwa drei Jahre alt und stehe neben meinem Lieblingsspielzeug: dem Traktor, der auch im Schnee zum Einsatz gekommen ist. Zu diesem Zeitpunkt habe ich mit meinen Eltern und meinem Bruder Fabio etwas ausser-

halb von Winterthur gelebt. Am liebsten habe ich mit meinem Bruder Fabio (1,5 Jahre jünger) gespielt, oft war auch noch unser Nachbar Ruben dabei. Wir haben viel draussen gespielt. Ich habe aber auch gerne mit den Legos, den Babis oder der Holzisenbahn gespielt. Auch malen und Büechli anschauen gehörte zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

Finanzen

Erfolgsrechnung Betrieb

Ertrag Betrieb

Betreuungsbeiträge	305'543.85
Verpflegungsbeiträge	42'707.50
Gemeindebeitrag (Lastenausgleich)	297'992.15
Einschreibengebühr	1'400.00
Erzieherbeiträge Patientinnen, Patienten Klinik Wyss	1'000.00
Einlage aus Rückstellungen	2'000.00
Zinsertrag	186.45
Sonstiger Ertrag	0.02

TOTAL 650'829.97

Aufwand Betrieb

Personal	565'456.55
Raumaufwand	72'838.20
Lebensmittel Ankauf	29'500.85
Betriebskosten	17'683.55
Verwaltungsaufwand	9'786.97
Finanzaufwand	181.95

TOTAL 695'448.07

Ergebnis Betrieb -44'618.10

TOTAL 650'829.97

Erfolgsrechnung Verein

Ertrag Verein

Mitgliederbeiträge	5'500.00
Zinsertrag	4.15

TOTAL 5'504.15

Aufwand Verein

Verbandsbeiträge	973.00
Veranstaltungen	1'685.00
Verwaltungsaufwand	907.20
Sonstiger Aufwand	73.80

TOTAL 3'639.00

Ergebnis Verein 1'865.15

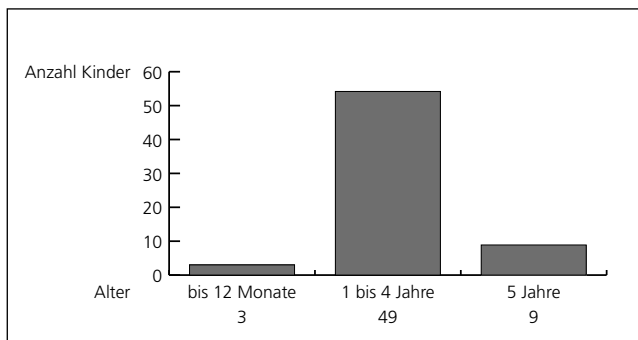
TOTAL 5'504.15



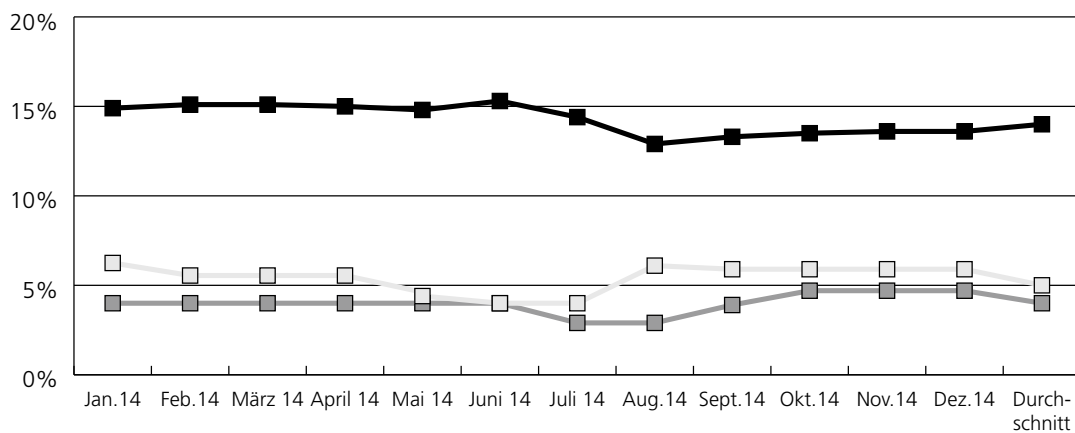
Statistik Betrieb

Im Jahr 2014 sind in der Kita Läbihus insgesamt 81 Kinder (pro Woche durchschnittlich 63 Kinder) betreut worden.
Stand 31.12.2014 = 64 Kinder.

Altersstruktur



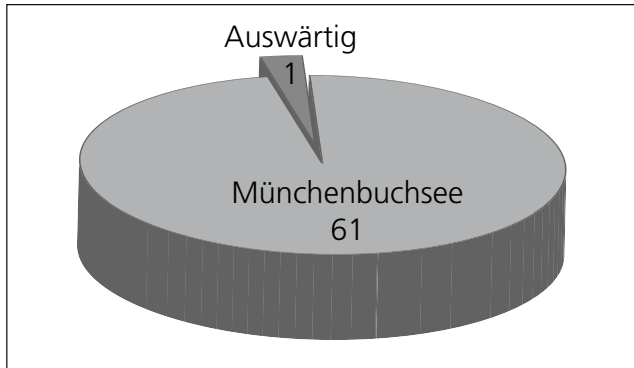
Einkommensstruktur



- Minimaltarif
- Maximaltarif
- Übrige

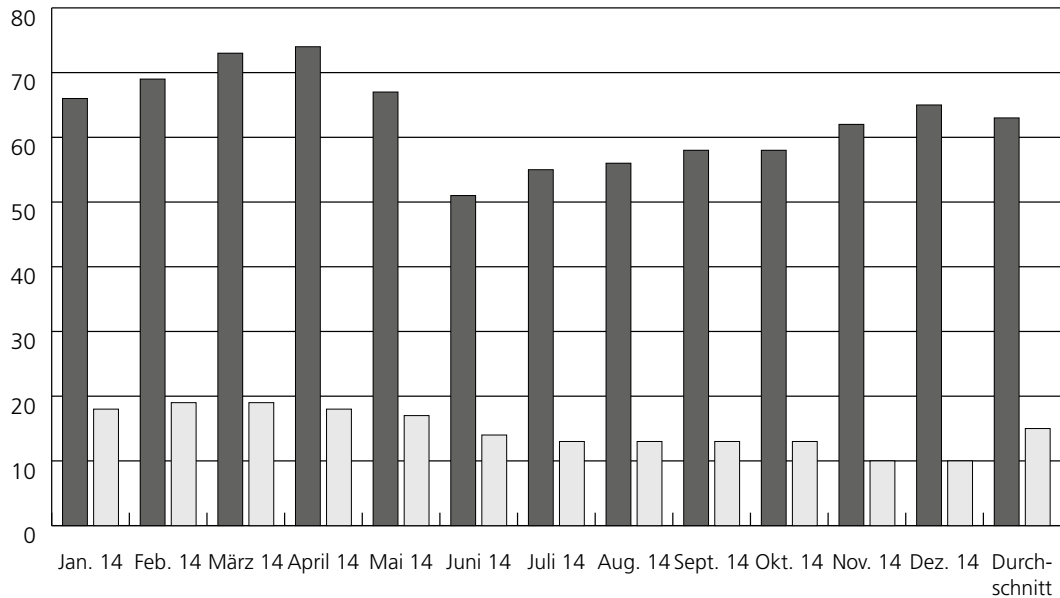
■ Minimaltarif	4	4	4	4	4	4	3,5	2,9	3,9	4,7	4,7	4,7	4
□ Maximaltarif	5,1	4,4	4,4	4,4	4,4	4	4	6,1	5,9	5,9	5,9	5,9	5
■ Übrige	14,9	15,1	15,1	15	14,8	15,3	14,4	12,9	13,3	13,5	13,6	13,6	14

Wohnort der Kinder



Warteliste

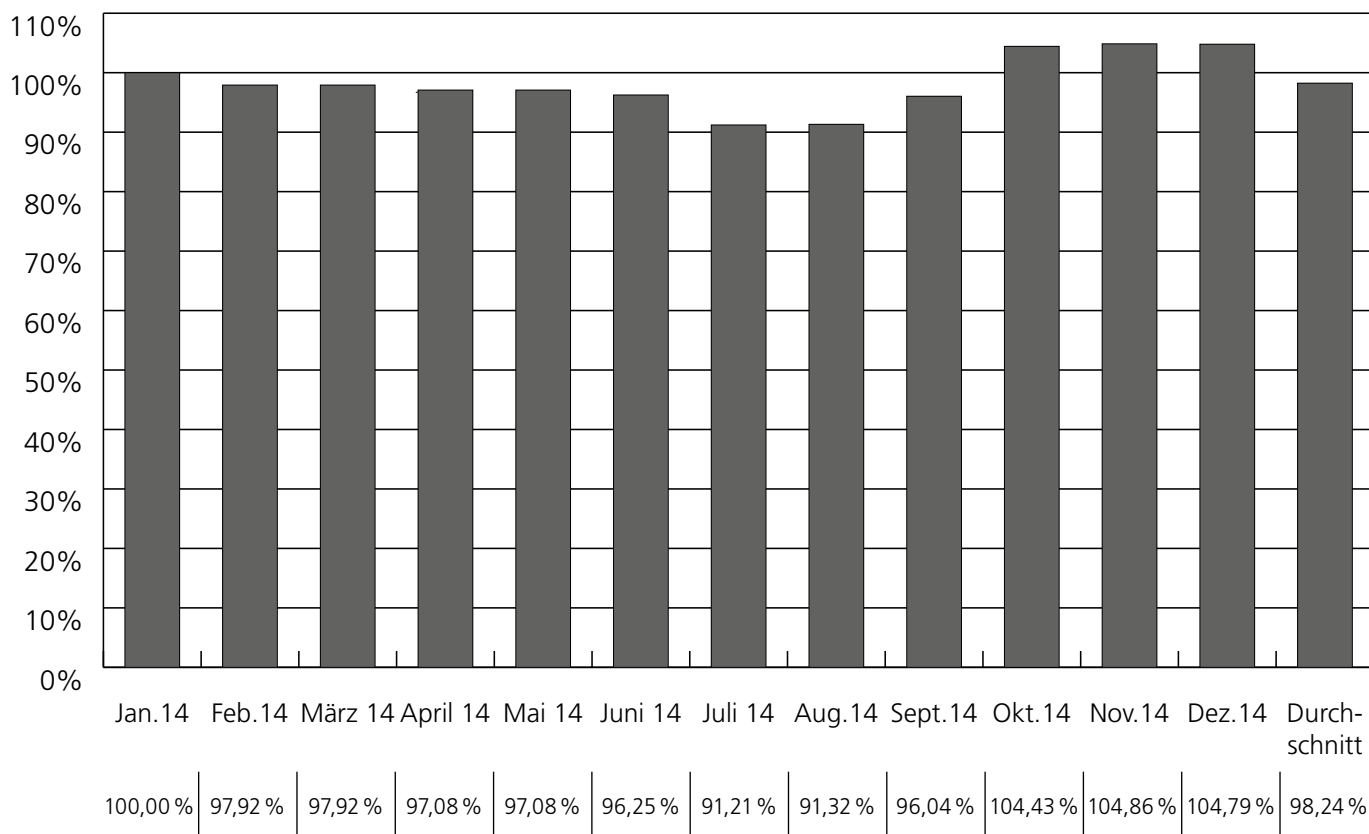
Der kontinuierliche Anstieg der Warteliste zeigt, dass das Bedürfnis nach Betreuungsmöglichkeiten nach wie vor hoch ist. Der Stand per 31.12.2014 entspricht bereits wieder dem Stand vor der Erweiterung.



■ Münchenbuchsee

■ Auswärtige

Auslastung der Kita





Vorstand

Patrizia Vökt
Präsidentin
Mühlebachweg 46
3053 Münchenbuchsee

Christoph Bigler
Vizepräsident
Riedliweg 51
3053 Münchenbuchsee

Hans Wüthrich
Ressort Finanzen
Juraweg 48
3053 Münchenbuchsee

Franziska Uhlmann Rösli
Ressort Personal
Im Eggacker 23
3053 Münchenbuchsee

Matthias Irouschek
Ressort Projekte
Mühlestrasse 102
3053 Münchenbuchsee

Regina Messer
Vertretung Mitarbeiter(innen)
(ohne Stimmrecht)
Mühlestrasse 30
3053 Münchenbuchsee

Daniela Bossard
Vertretung Mitarbeiter(innen)
(ohne Stimmrecht)
Bellevuestrasse 9
3052 Zollikofen



Mit freundlicher Unterstützung von:



Kindertagesstätte Läbihus

Mühlestrasse 39
Postfach 397
3053 Münchenbuchsee
Telefon 031 869 34 44
www.kitalaebihus.ch
kontakt@kitalaebihus.ch

Redaktion:
Hans Wüthrich
Matthias Irouschek

Druck:
all print Sumiswald AG

Auflage: 200 Exemplare

